

sie sich mißtrauisch in dem mäßig großen Raum umseh.

Ihr gegenüber stand ein grünes Sofa, dessen Rücklehne mit einem gestickten Behang geschmückt war. Das Vertiko in der Ecke strotzte von Porzellanfigürchen, Photographierähmchen und rosig schimmernden Meermuscheln. Auf der obersten Etage thronte mit zierlichem Gesichtchen eine Teepuppe. Ihr Reifrock, aus blauen Seidenbändern in Rüschenform genäht, schien Frau Theas Neigung für Handarbeiten dokumentieren zu wollen.

An der Wand über dem Sofa hing ein braver alter Regulator mit zierlich gedrechselten Säulchen und tunkte, von Pflichtgefühl durchdrungen, Sekunde um Sekunde sein Pensum herunter.

Das war also Theas Welt! Jenny schauderte. Was mochte aus dem übermütigen Mädels geworden sein, das mit seinen tollen Streichen das ganze Internat in ständiger Aufregung gehalten hatte? — Und nun saß sie, eingepackt in Ehrbarkeit, auf ihrem Plüschsofa, stückte Teedeckchen u. Wandschoner und besuchte ihr Kaffeekränzchen — jeden Dienstag nachmittag.

Jenny gähnte. Gelangweilt griff sie nach dem Photographiealbum, das in wattierte Leder gebunden auf dem Tisch lag.

Dann kam Thea Wohlbruck, ein rundlich gewordenes Frauchen. Jenny erkannte auf den ersten Blick, daß alles gestorben war, was einmal kraftvoll und be rauschend in diesem Menschen geblüht hatte.

Thea war über den unerwarteten Besuch der Freundin entzückt. Welch eine freudige Ueberraschung! Wie es denn zu Hause gehe?

Jenny gab lächelnd Antwort. Ja, danke, es gehe gut. Man könne nicht klagen.

«Nein, so eine Ueberraschung! Theobald wird Augen machen. Weißt du, er hat immer schrecklich lange zu tun, der Aermsste! Nun, ich bin ja neugierig, wie er dir gefällt.»

Theobald? — Jenny vermutete, daß dies der Herr Stadtbaurat Wohlbruck sei. Ob die Gute nicht endlich daran dachte, ihr einen kleinen Imbiß vorzusetzen?

Thea schien mit einer leichten Verlegenheit zu kämpfen. «Wenn du noch warten willst, Liebe, wir essen dann zusam-

men, sobald Theobald kommt. — Hast du schon ein Nachtquartier? — Nein? Da kannst du dich ja schnell nach einem Zimmer umsehen. Wir selbst sind leider sehr beschränkt im Raum, ich hätte dich sonst gerne hierbehalten. Du nimmst mir's doch nicht übel?»

«Aber nein!» sagte Jenny mit einem starren Lächeln. «Kannst du mir ein Hotel empfehlen?»

«Ach, die Hotels sind alle hier so furchtbar teuer, sagt Theobald. Aber gleich hier in der Nähe, im Gasthaus zum Anker, da kannst du sehr billig wohnen. Als im Vorjahr Theobalds Bruder zu Besuch kam, hat er auch dort geschlafen.»

Jenny nickte müde. Sie hatte ein Gefühl, als lauiere die Seekrankheit in ihrem Innern. «Na, da will ich mal sehen, ob ich ein Zimmer bekomme.»

Aber als sie sich zum Gehen wandte, wurde sie von Thea zurückgehalten.

«Noch etwas, Jenny, solange wir noch allein sind. Wenn Theobald da ist, nicht wahr, du wirst nichts von früher, von der Internatszeit erzählen. Weißt du, Theobald ist so furchtbar korrekt, er darf davon nichts wissen.»

Mit Jennys Beherrschung war es zu Ende. Ihr Lachen klang wie Frevel und Lästerung durch die von Herrn Theobalds Atem geweihten Räume.

«Denk dir bloß, liebe Thea, ich bin meinem Mann durchgebrannt — mit einem Studenten, mitten in der Nacht! Das kannst du deinem Theobald erzählen!»

Sie konnte Theas entsetztes Gesicht nicht mehr sehen, denn sie hatte bereits die Wohnungstür hinter sich zugeschlagen. Selbst die Klingel erschrak über den ungebührlichen Lärm und jammerte stöhnend auf.

Jenny Prenner eilte die Treppe hinab auf die Straße. Auf dem Trittbrett des Wagens balgten sich einige Gassenjungen. Sie schienen höchst empört, daß die Fenster hochgeschoben waren. Gern hätten sie das Boschhorn ertönen lassen.

Jenny schloß das Auto auf. Als sie drinnen saß und die Tür zufallen ließ, fühlte sie sich wie geborgen.

Sie fuhr so heftig los, daß sie an der nächsten Straßenecke einen würdig aussehenden Herrn in Bratenrock und stei-

fem Hut fast überfahren u. Thea Wohlbruck auf die Art zur Witwe gemacht hätte.

Erst als sie die letzten Häuser der Stadt hinter sich hatte und mit bohrenden Scheinwerfern in die einsame Nacht eindrang, atmete sie auf.

«Wohin nun? Wohin?» zerquälte sie sich den Kopf. Wieder war eine Hoffnung unversehens zuschanden geworden.

Im nächsten Augenblick glitt ein Leuchten über ihr Gesicht. Der Fuß stemmte sich gegen den Gashebel. Aufheulend warf sich der Wagen in die Nacht.

Jenny Prenner fuhr nach Berlin.

12.

Hans Hildebrand fühlte sich nicht ganz so wohl, wie man es eigentlich hätte erwarten sollen. Er saß mit einem recht unglücklichen Gesicht auf seinem Motorrad, um das verabredete Stelldichein aufzu suchen.

Genau besehen war es doch ein recht einfältiges Abenteuer, in das er sich da eingelassen hatte. Was wollte er denn von dieser kleinen Liese? Wollte er sie etwa heiraten? Absurder Gedanke! Er, der sein Junggesellenbanner stets mit solcher Ueberzeugung geschwungen hatte! Wenn er nun ausgerechnet mit einem Dienstmädchen ankam! Nein, das Hallo bei seinen Kollegen! Es war nicht auszudenken.

Nun ja, an so etwas wie heiraten dachte die kleine Liese wohl selber kaum. So vernünftig war sie wohl, daß sie sich keine solchen Flausen in den Kopf setzte. Wahrscheinlich wollte sie selber gar nichts weiter, als ein paar zärtliche Worte hören und sich ein bißchen küssen lassen und ein Stück Kuchen verzehren, den sie nicht zu bezahlen brauchte. Man kannte das!

Aber trotzdem konnte der gute Hildebrand das Gefühl nicht los werden, daß Lieses braune Augen eine Gefahr für seine Freiheit bedeuteten.

Liese Bergius stand schon da und hatte ein duftiges Seidenkleidehen an. Vor ihrer strahlenden Gegenwart zerstoben Hildebrands düstere Gedanken.

Großartig, wie das Mädchen sich anziehen verstand! Das Kleid saß, als hätte es eine Schneiderin für sie angefertigt. Dazu ein kleines, lichtrosa Strohütchen! Man konnte sich mit ihr sehen lassen.

Ueber das Vorhandensein des Motorrades war Liese Bergius geradezu fassungslos. «Was Sie alles haben!» staunte sie. «Wollen wir denn mit dem Motorrad ausfahren?»

«Aber klar!» freute sich Hildebrand. «Sie werden doch Courage haben, Fräulein Liese, oder?»

Liese machte mutige Augen. «Habe ich! Das wird ja fein, da können wir eine richtige Tour machen. — Und der Photokasten? Ist er da?»

Hildebrand klopfte stolz auf seine Rocktasche. Der ist immer schußbereit. — Und nun klettern Sie mal los, auf den Sozius!»

Liese Bergius lächelte. «Wie wäre es, wenn Sie mir vorher Ihren Namen nennen würden? Man möchte doch wissen, wem man das Vergnügen verdankt. Oder ist es ein Geheimnis?»

Hildebrand fühlte eine jähle Rote der Beschämung in sich aufsteigen. Wie hatte er das vergessen können!

«Ein hübscher Name!» gab das Mädchen zu, als er sich vorgestellt hatte. «Ich heiße Bergius!»

«Bergius?» horchte Hildebrand auf. «Hören Sie mal, das ist sogar ein berühmter Name! Geheimrat Professor Bergius ist ein sehr angesehener Berliner Gelehrter, eine prominente Persönlichkeit der Berliner Gesellschaft. Soviel wie dieser für einen Vortrag bekommt, verdienen Sie Ihr ganzes Leben lang nicht!»



Allerseelensstimmung

Photo Kemmerer, Wiltz